

3.2 Gewaltprävention im Elternhaus

Grundwissen

- Familie – Konfliktbewältigung im Alltag _____ S. 2
- Eltern und Lehrer: Zusammenarbeit in der Schule _____ S. 9
- Überlegungen zur Umsetzung _____ S. 10
- Die Materialien im Überblick _____ S. 12

Materialien

Für Lehrkräfte und Eltern

- M 1: Alltagsweisheiten in der Erziehung hinterfragen _____ S. 14
- M 2: Alltagsweisheiten und Tatsachen _____ S. 15
- M 3: Erziehungsgewalt _____ S. 17
- M 4: Belastungsfaktoren _____ S. 18
- M 5: Was ist wichtig für die Erziehung? _____ S. 19
- M 6: Fünf Säulen einer guten Erziehung _____ S. 20
- M 7: Zwölf Erziehungstipps _____ S. 21
- M 8: Qualitätsanfragen an Elternkurse _____ S. 23
- M 9: Eltern – Kinder – Schule _____ S. 25
- M 10: Zusammenarbeit verbessern _____ S. 26
- M 11: Erziehungsvereinbarungen _____ S. 27



In diesem Baustein geht es um die Rolle der Eltern und Familie im Kontext von Gewalt und Gewaltprävention. Eltern haben eine zentrale Erziehungsfunktion und sind ein wichtiger Kooperationspartner für die Schule. Andererseits darf nicht vergessen oder gar ignoriert werden, dass Kinder auch Gewalt und eskalierende Konflikte in der Familie erfahren. Hier ist ein einfühlsamer und sensibler Umgang mit den betroffenen Kindern wichtig.

Günther Gugel: Handbuch Gewaltprävention in der Grundschule.
Grundlagen - Lernfelder - Handlungsmöglichkeiten. Bausteine für die praktische Arbeit.
©2007, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. – WSD Pro Child e.V.

Gestaltung: Manuela Wilmsen, eyegensinn
Fotos: Jan Roeder, Gauting

Familie – Konfliktbewältigung im Alltag

Grundwissen

Kind sein

Es ist nicht leicht, Kind zu sein! Es bedeutet, dass man ins Bett gehen, aufstehen, sich anziehen, essen, Zähne und Nase putzen muss, wenn es den Großen passt, nicht wenn man selbst es möchte. Es bedeutet ferner, dass man ohne zu klagen die ganz persönlichen Ansichten jedes x-beliebigen Erwachsenen über sein Aussehen, seinen Gesundheitszustand, seine Kleidungsstücke und Zukunftsaussichten anhören muss. Ich habe mich oft gefragt, was passieren würde, wenn man anfinge, die Großen in dieser Art zu behandeln. Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen heranwächst oder zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder nicht. Ein Kind, das von seinen Eltern liebevoll behandelt wird und das seine Eltern liebt, gewinnt dadurch auch ein liebevolles Verhältnis zu seiner Umwelt und bewahrt diese Grundeinstellung sein Leben lang.

Astrid Lindgren, in: Brigitte 4/90, S. 173.

Gewalt an Schulen betrifft in starkem Maße auch das Elternhaus und die Eltern. Zum einen sind Eltern wichtige Partner bei allen Vorhaben und Projekten zur Gewaltprävention. Zum anderen gilt es, die Erziehungskompetenz von Eltern zu stärken und die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus zu intensivieren. Daneben darf nicht vergessen werden, dass Kinder auch und in vielfältiger Form im Elternhaus Gewalt erfahren und/oder beobachten.

Die Bedeutung der Familie

Kinder erhalten ihren ersten Zugang zur Welt über die Familie. Im familiären Zusammenleben werden die ersten (und grundlegenden) Weltbilder ebenso vermittelt wie Wertschätzung und Missachtung. Es entstehen Modelle für Konfliktregelungen und Interaktionsmuster verfestigen sich. Dabei ist die Familie nicht autonom. Erich Fromm beschreibt sie als „Transmissionsriemen für diejenigen Werte und Normen, die eine Gesellschaft ihren Mitgliedern einprägen will.“⁽¹⁾ Was gedacht und wie gehandelt wird, wird vom gesellschaftlichen Umfeld, in dem sich die Familie bewegt, entscheidend mitgeprägt.

Die Normen und Rollenvorschriften, die in der Familie gelten, werden so in den ersten Jahren wie selbstverständlich Teil des eigenen Verhaltens und bestimmen die Erwartungen an andere soziale Gruppierungen.

Die Eltern beeinflussen die Einstellung und das Verhalten ihrer Kinder dabei im wesentlichen auf folgende Weise:

- Sie bestimmen durch ihre Zuwendung oder Ablehnung die emotionale Grundorientierung ihres Kindes.
- Sie dienen als Modell für Nachahmung und Identifikation, so dass die Kinder von ihnen Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen übernehmen.
- Sie vermitteln den Kindern einen sozialen, ethischen und nationalen Kontext für ihr Denken und Handeln.
- Sie prägen durch ihre Beziehungen zueinander und zu den Kindern deren weitere Persönlichkeit.⁽²⁾

Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass die Familienstruktur sich

in den letzten 30 Jahren grundlegend geändert hat. Es gibt heute kein einheitliches Familienmodell mehr, denn die Formen des Zusammenlebens sind vielfältiger und die traditionelle Familie mit zwei oder mehreren Kindern ist zur Ausnahme geworden.

Geborgenheitserfahrungen

Für eine positive Entwicklung der Kinder muss die Familie Zuverlässigkeit und Beständigkeit repräsentieren, um dadurch auch eine Reihe von Schutz- und Betreuungsaufgaben übernehmen zu können. Sie muss „schützender Hafen“ sein und sie muss dem Kind Werte, Anleitungen, Vorbilder und sprachliche Möglichkeiten bieten, die es braucht, um sich in einer immer komplizierter und unübersichtlicher werdenden Welt zu orientieren. Diese Welt ist vom Leistungsprinzip und einem harten Konkurrenzkampf geprägt und erfordert deshalb Selbstbehauptung und ein hohes Maß an Selbstreflexion. Die doppelte Aufgabe, Geborgenheit in einer als feindlich erlebten Welt zu vermitteln und die Kinder gleichzeitig auf das Leben in einer solchen Welt vorzubereiten, überfordert immer mehr Eltern.

Grundwissen



Grundlegend für die Entwicklung jedes Kindes ist die emotional befriedigende Beziehung zwischen dem Säugling bzw. Kleinkind und den Erwachsenen. Nur wenn es ein „Ur-Vertrauen“ entwickeln konnte, kann es auch zu einem „Du-Vertrauen“ kommen. Aktivität, (Mit-)Gefühle und Offenheit für soziales Lernen erhalten in der frühesten Kindheit ihr Fundament. Ein Kind kann nur Selbstvertrauen und Ich-Identität entwickeln, wenn

Wie können Eltern heute noch erziehen?

Es gibt eine große Verunsicherung und Orientierungslosigkeit von Eltern und Pädagogen. Das hängt mit der beschriebenen Offenheit der Gesellschaft, mit den vielen Möglichkeiten und Informationsquellen zusammen. Viele Menschen verirren sich in der Freiheit. Alles wird ständig und individuell neu ausgehandelt, sei es die Geschlechterbeziehungen, seien es die Hierarchien am Arbeitsplatz. Da kommen viele ins Rutschen und fragen: Wie soll ich da erziehen?

Ein Drittel der Eltern kommt mit dieser offenen Situation sehr gut zurecht. Sie geben den Kindern Halt, arbeiten mit einem guten Maß an Autorität, kümmern sich aber auch um die Bedürfnisse. Das ist eine sinnvoll strukturierte Erziehung mit klaren Perspektiven. Und daraus entwickeln sich starke, leistungsfähige Kinder, die selbstständig und sozial kompetent sind. Ein zweites Drittel erzieht ohne richtig große Fehler. Aber das letzte Drittel ist überfordert. Entweder treten Eltern total autoritär oder vollkommen unautoritär auf. Sie bekommen keine Struktur in die Beziehung zu den Kindern, lassen alles durchgehen oder verhalten sich autoritär ohne Autorität zu haben. Das führt dazu, dass Kinder sich nicht Benehmen können, keine Regeln kennen, keine Leistung bringen.

„Die haben sich ausgeklinkt“. Interview mit Professor Klaus Hurrelmann. In: Das Parlament, 15/16, 2006, S. 3.

eine positive tragfähige Beziehung zu seinen Eltern vorhanden ist. Wer nicht nur die Welt, sondern auch die eigene Familie als feindselig erlebt, wird schneller als andere zurückschlagen oder die Flucht in Scheinwelten und die Isolation vorziehen.

Strafen helfen nicht weiter

Das Ausmaß und die Art der Bestrafung von Kindern scheint in engem Zusammenhang mit dem Erwerb aggressiver Verhaltensweisen zu stehen. Viele Eltern betrachten körperliche Züchtigung immer noch als normales Erziehungsmittel, obwohl diese gesetzlich verboten sind und Kinder ein Recht auf gewaltfreie Erziehung haben. Körperstrafen und strenge Bestrafungsrituale durch Eltern bedeuten, dass Aggressionen oder Fehlverhalten des Kindes durch die Aggression der Eltern „beantwortet“ werden.

Strafen werden oft damit begründet, dass Kinder nur so lernen würden, die gesetzten Normen einzuhalten. Doch was lernen sie dabei wirklich?

- Sie lernen, sich anzupassen anstatt persönlich Verantwortung zu übernehmen und werden so in einer eigenständigen Entwicklung gehindert.
- Sie erfahren, dass Erwachsene die Macht haben, ihre Vorstellungen mit Gewalt durchzusetzen und dass Gewalt zum Ziele führt.
- Sie werden gegenüber Strafandrohungen zunehmend gleichgültiger und kalkulieren Strafen in ihr Verhalten ein.

Strafen zerstören so nicht nur die Beziehungen und das soziale Klima, sondern auch die Persönlichkeit der Kinder. Dies gilt vor allem, wenn sie als hart und ungerecht empfunden werden. Strafe ist ihrem Wesen nach auf Diskriminierung gerichtet und wendet sich gegen das Selbstwertgefühl der Bestraften. Eine strafende Erziehung zielt vor allem auf eine optimale Anpassung des Kindes an die sozialen Erfordernisse der Umgebung.

Erziehungsverhalten

Neben den Strafmethoden ist die Nichtübereinstimmung des Erziehungsverhaltens von Vater und Mutter ein Moment, das bei Kindern zur Verwirrung und Desorientierung führen kann. Wenn Erziehung gelingen soll, müssen Vater und Mutter in ihren Einstellungen und Praktiken harmonisieren. Desorientierend für das Kind ist auch, wenn das Erziehungsverhalten nicht den eigenen propagierten Grundsätzen entspricht. Wenn sich Eltern verbal gegen Gewalt wenden, selbst jedoch Gewalt in der Erziehung ausüben, werden Kinder schnell lernen, dass sie in der Position des Stärkeren offensichtlich beliebig aggressives Verhalten anwenden dürfen.

Die Auswirkungen eines Erziehungsstils, der auf Verboten, Bestrafungen und Anpassung beruht, sind zunächst spontane Formen des Widerstands

und der Auflehnung. Da das Kind jedoch von den Eltern abhängig ist und die Eltern über die größeren Machtmittel verfügen, können diese (zumindest eine gewisse Zeit) den Widerstand brechen. Solche Kinder können keine Selbständigkeit und Selbstsicherheit entwickeln, sie bleiben unselbstständig und abhängig.

Familienkonflikte konstruktiv austragen

Familien ohne Konflikte gibt es nicht. In jeder menschlichen Beziehung und in jedem Sozialgefüge sind Konflikte nicht nur selbstverständlich, sondern haben auch nützliche Funktionen: Sie machen auf Probleme aufmerksam, die bewältigt werden müssen; sie sind Ausdruck unterschiedlicher Bedürfnisse, Wünsche und Interessen und sie sind Zeichen einer inneren Dynamik mit der Chance einer gemeinsamen Entwicklung.

Familienkonflikte können zwischen den Eltern, zwischen Eltern und Kindern und zwischen Kindern auftreten. Desweiteren gibt es Familienkonflikte, die zwischen der Familie als Gesamtem oder einzelnen Familienmitgliedern und anderen (außenstehenden) Personen, Institutionen, Gruppen oder Verbänden bestehen.

Unterschiedliche Interessen werden dabei häufig negativ interpretiert, weil sie in „geordneten Verhältnissen“ eigentlich nicht vorkommen dürfen. Konflikte werden deshalb von vielen als störend empfunden, werden unterdrückt oder verleugnet, zumal die Familienmitglieder wegen ihrer Nähe zueinander und der damit verbundenen Intimität besonders leicht verletzlich sind. Lösungs- oder Bearbeitungsmöglichkeiten werden dann nicht gesehen. Das Vertrauen zwischen den Partnern erlischt, Vorurteile und gegenseitige Verdächtigungen nehmen zu, eine weitere Eskalation des Konfliktes ist vorgezeichnet.

Konflikte zwischen den Eltern können das Familienklima stark beeinträchtigen und die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder behindern. Diese Gefahr ist besonders groß, wenn Eltern die Kinder als Verbündete missbrauchen. Andererseits ist es auch möglich, dass die Eltern ihren Kindern beispielhaft zeigen, wie mit Konflikten produktiv umgegangen werden kann.

Konflikte zwischen Eltern und Kindern sind von vornherein durch ein Machtgefälle geprägt. Partnerschaftliche Lösungen bedingen hier, dass Eltern (zumindest teilweise) auf die Anwendung von Machtmitteln verzichten und das Kind nicht in die unterlegene Position bringen.

Auseinandersetzungen zwischen Kindern sollten von diesen so weit wie möglich selbständig gelöst werden. Eltern haben jedoch darauf zu achten, dass jüngere oder schwächere Kinder nicht permanent übervorteilt werden.

Elternpräsenz aus systemischer Sicht

Von „systemischer Präsenz“ sprechen wir, wenn Eltern und Kinder die Erfahrung gemacht haben, dass die Umgebung die Eltern unterstützt und sie mit sozialer Bestätigung ausstattet. Eltern bewegen sich nicht in einem sozialen Vakuum, sondern stehen in Verbindung mit dem Ehepartner, Verwandten, Nachbarn und Freunden, Institutionen und der Gemeinschaft, in der sie leben. Elternteile, die nicht die Unterstützung eines Partners, von Verwandten oder Freunden haben, befinden sich in einer Position systemischer Schwäche in Beziehung zu dem aggressiven Kind. Elterliche Schwäche ist direkt gekoppelt an das Fehlen sozialer Unterstützung.

Haim Omer / Arist von Schlippe: Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen 2004, S. 175.

Vergewisserung

- Was mag ich an meinem Kind besonders?
- Was kann ich von meinem Kind lernen?
- Was braucht mein Kind?
- Was bewundere ich besonders an meinem Kind?
- Was weiß ich eigentlich von meinem Kind?
- Von wem fühlte ich mich als Kind gut verstanden?
- Wie gehe ich als Mutter / Vater mit Konflikten um?
- Was trage ich aus meiner eigenen Kindheit in mir?

Johannes Schopp: Elternseminare. Ein gleichwürdiger Dialog. In: Pädagogik, 9/06, S. 22.

Geschlagene Kinder

Jeder vierte Deutsche (24 %) wurde als Kind häufig oder manchmal von seinen Eltern geschlagen. In einer Umfrage des Instituts Forsa gaben 7 % an, sie seien als Kind häufig geprügelt worden, 17 % erklärten, bei ihnen sei dies manchmal der Fall gewesen. Selten geschlagen wurden nach eigener Auskunft 42 %.

Südwest Presse 19.1.2006.

Kinder sind unschlagbar!

Der Deutsche Kinderschutzbund rief 2004 zum ersten Mal den Tag für gewaltfreie Erziehung aus. In den angelsächsischen Ländern hat der „No Hitting Day“ eine lange Tradition.

Der Tag für gewaltfreie Erziehung soll:

- die Bevölkerung daran erinnern, dass die Verantwortung für ein gewaltfreies Aufwachsen aller Kinder in unserem Land von allen geteilt werden muss.
- Eltern dazu ermutigen, ihr Ideal einer gewaltfreien Erziehung Wirklichkeit werden zu lassen.

Seit November 2000 ist das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung gesetzlich verankert (§ 1631 Abs. 2 BGB).

Presseerklärung des Deutschen Kinderschutzbundes zum 30. April 2006, Auszug.

Nicht jeder Konflikt, der in der Familie aufbricht, ist auch dort entstanden. Die Arbeitslosigkeit eines Elternteils, mangelnder Wohnraum oder ein zu geringes Familieneinkommen sind Faktoren, die die betroffenen Familien stark belasten und sich sehr konfliktträchtig auswirken können. Es kann für die Familienmitglieder sehr entlastend sein, zu erkennen, dass nicht „böse Absichten“ oder „zerstörerische Persönlichkeitsanteile“ der anderen das Zusammenleben konflikthaft gestalten, sondern äußere Faktoren, selbst wenn diese nicht sofort oder nicht in absehbarer Zeit veränderbar sind. Solche Konflikte müssen zwar von der Familie ausgehalten werden, lösbar sind sie in diesem Rahmen jedoch nicht.

Kinder- und Jugendlichenbefragung 1992, 2002 und 2005
(Angaben in %)

	1992	2002	2005
leichte Ohrfeige	81,2	68,9	65,1
schallende Ohrfeige	43,6	13,9	16,5
mit Stock kräftig auf Po	41,3	4,8	4,5
Tracht Prügel mit Blutergüssen	30,6	3,2	4,9

Kai-D. Bussmann, Report über die Auswirkungen des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung. Bundesministerium der Justiz (Hrsg.), August 2005, S. 46.

Gewalt in der Familie

Gewalt wird in Deutschland am häufigsten in der Familie angewendet, so der Befund der regierungsunabhängigen Gewaltkommission in ihrem Schlussbericht von 1990, und daran hat sich bis heute nichts geändert.(3) Die Gewalt reicht von Misshandlungen und Vernachlässigung der Kinder über den sexuellen Missbrauch und die Vergewaltigung von Frauen in der Ehe bis zur Vernachlässigung alter Menschen durch Familienangehörige. Die Übergänge von der Körperstrafe als „Erziehungsmittel“ hin zur körperlichen Misshandlung sind fließend.

Besonders stark ist in den letzten Jahren die sexuelle Gewalt und Ausbeutung in der Familie ins Blickfeld gerückt. Denn sexuelle Übergriffe auf Kinder finden vor allem im sozialen Nahbereich statt.

Noch schwieriger ist es, psychische Gewalt zu fassen, die für die Betroffenen nicht minder verheerend ist als die körperliche. Psychische Gewalt kann mit den Stichworten „Ablehnung“ (ständige Kritik, Herabsetzung,

Überforderung), „Terrorisieren“ (Bedrohen, Ängstigen und Einschüchtern) und „Isolation“ (Abschneiden von Außenkontakten, Gefühl der Verlassenheit) umschrieben werden.



Gibt es Auswege?

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung, doch dieses Recht können sie aus eigener Kraft weder einfordern, noch durchsetzen, denn sie können (und dürfen) sich gegen die Gewalt i.d.R. nicht wehren. Sie sind nicht nur physisch und psychisch auf ihre Eltern angewiesen, sondern sie werden bei Gegenwehr auch massiv weiter misshandelt. Hinzu kommt, dass die übermächtigen Emotionen, die Angst, die Wut, das Gefühl der Ohnmacht nicht verarbeitet werden können und als traumatische Erfahrung bleiben. Die Gewalterfahrungen in der Familie sind nicht nur ein Vertrauensbruch, sie stellen eine grundsätzliche Verletzung, ja Zerstörung der Beziehung zu den Eltern dar. Die Verdrängung der damit verbundenen Gefühle und Erlebnisse ist oft der einzige Weg, der den betroffenen Kindern bleibt.

Der Berliner Arzt und Psychoanalytiker Horst Petri sieht drei Schritte, um diesen Gewaltzirkel zu öffnen:

1. Die Konfrontation mit der Realität: Das Aufdecken von Gewalt in der (eigenen) Familie. Dies ist mit Angst-, Scham- und Schuldgefühlen über eigene Fehler und eigenes Versagen verbunden. Dennoch, der erste Schritt muss sein, sich der Realität zu stellen.

Wer Schläge einsteckt, wird Schläge austeilen.

Gewalt ist ein Teufelskreis und hat in der Kindererziehung nichts verloren. Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Und davon profitieren Eltern und Kinder gleichermaßen.

Anzeige des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zum Thema „Mehr Respekt vor Kindern“.

Grundwissen

Die Kinderrechtskonvention

Die Kinderrechtskonvention fordert, dass Kinder vor jeder Art von Gewalt zu schützen sind (Art. 19). Bis vor kurzem stand das im deutschen Erziehungsrecht noch nicht so deutlich. Eine Ohrfeige zum Beispiel war bis vor kurzem nicht in jedem Fall verboten.

Die Regierungsparteien von Deutschland, die 1998 gewählt wurden, wollten das ändern. Sie haben dem Bundestag, dem Parlament, daher einen Vorschlag gemacht. Im Juli 2000 hat der Bundestag den Vorschlag angenommen und in das Erziehungsrecht geschrieben: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung.“ Damit ist jetzt eine Ohrfeige in jedem Fall verboten!

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Die Rechte der Kinder von logo einfach erklärt. Berlin 2004. www.bmfsfj.de

Kinder in der Familie

- Fast jedes zehnte Kind in NRW berichtet von einem negativen Wohlbefinden in der Familie.
- Mit zunehmendem Alter sinkt das familiäre Wohlbefinden der Kinder deutlich.
- Das höchste familiäre Wohlbefinden haben Kinder, wenn beide Eltern in Teilzeit arbeiten.
- Fast alle Kinder erleben ihre Eltern als verlässlich.
- Bei getrennt lebenden Eltern bzw. Betroffenheit von Arbeitslosigkeit leidet allerdings die Verlässlichkeit des Vaters.
- Sowohl über Alltagserlebnisse als auch über Probleme sprechen die Kinder eher mit der Mutter als mit dem Vater.
- Kindern mit Migrationshintergrund ist es seltener möglich, Probleme mit ihren Eltern zu besprechen.
- Mit zunehmenden Alter reden die Kinder weniger mit ihren Eltern.
- Bei Arbeitslosigkeit der Eltern leidet die Kommunikation in der Familie deutlich.
- Hauptschüler und -schülerinnen kommunizieren seltener mit ihren Eltern.
- Je besser die Kommunikationsqualität, desto besser auch das familiäre Wohlbefinden.

Repräsentative Untersuchung von Kindern in NRW. Erhebung im Frühjahr 2004. Altersgruppe 9 – 14 Jahre (Kinder der 4. – 7. Klassen befragt). N = 2348 Kinder aus 97 Schulklassen in ganz NRW. LBS-Kinderbarometer 2004. LBS-Initiative Junge Familie: LBS-Kinderbarometer 2004. Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern und Jugendlichen in NRW. Münster 2005, S. 22 ff.

2. Das Zulassen und Ertragen ambivalenter Gefühle: Ein Kind muss seinen Schmerz, seine Demütigungen und Gewalterfahrungen mitteilen dürfen und können und es muss dabei fragen dürfen, warum die Eltern Gewalt anwenden, ohne dass es Angst haben muss, die Liebe der Eltern zu verlieren oder neuerdings bestraft zu werden. Die Eltern müssen lernen, dass ihre Kinder sie nicht nur lieben, sondern ihnen gegenüber auch negative Gefühle haben.

3. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte: Die Eltern sollten sich fragen, welche Erfahrungen sie als Kind gemacht haben; wie sie evtl. selbst erlebte Gewalt verarbeitet haben; welche Einstellung sie zur Anwendung von Gewalt haben; wo sie selbst Gewalt ausüben und wie sie sich gegen die Gewalt der anderen schützen.

Nur wenige Familien haben wohl die Möglichkeiten, diese Formen der Auseinandersetzung und Aufarbeitung aufzugreifen, zumal sie von Fachleuten begleitet werden sollten und nur selten in der Familie selbst durchgeführt werden können.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Erich Fromm: Beyond the Chains of Illusion. New York 1962. In: Rainer Funk: Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk. Stuttgart 1978, S. 182.
- ² David Mark Mantell: Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt 1972, S. 49.
- ³ Vgl. Hans-Dieter Schwind (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt. Band I, Berlin 1990.
- ⁴ Horst Petri: Schläge, Selbsthass, Hass ... In: Psychologie heute, Februar 1991, S. 48.



Eltern und Lehrer: Zusammenarbeit in der Schule

Die Zusammenarbeit von Eltern und Schule ist wichtig und unabdingbar. Auch Gewaltprävention kann nur durch eine enge Kooperation und Vernetzung gelingen. Die Probleme, die Zusammenarbeit immer wieder erschweren und behindern, sind bekannt. Sie zu benennen ermöglicht es auch ihnen zu begegnen und sie zu überwinden. Dabei sollte auch zwischen gegenseitigen Vorurteilen und tatsächlichen Problemen unterschieden werden, denn natürlich sind auch Eltern sehr individuell und nicht als gesamte Gruppe zu charakterisieren.

Häufige Probleme auf Seiten der Eltern

- Eltern sehen immer nur ihr Kind, während Lehrkräfte alle Kinder im Blick haben müssen.
- Eltern fällt es oft schwer, Lehrkräfte als Profis ernst zu nehmen. Sie meinen zu wissen, was in der Schule und Klasse los ist und wie man es besser machen kann.
- Eltern begegnen den Lehrkräften häufig mit Angst, weil sie wissen, dass diese ihr Kind beurteilen und über die Zukunftschancen mitentscheiden.
- Eltern wollen, dass ihre Kinder gute Noten und Zeugnisse bekommen und machen die Lehrkräfte hierfür verantwortlich.
- Eltern wollen von Lehrern Rechenschaft und pochen auf ihre Elternrechte.
- Eltern erleben mit der Schulzeit ihrer Kinder immer auch ihre eigene Schulzeit wieder und beleben so auch Erlebnisse und Konflikte von früher.

Häufige Probleme auf Seiten der Lehrkräfte

- Lehrkräften fehlt es an Kenntnissen und Erfahrungen, wie sie mit Protesten, Beschwerden und Konflikten der Eltern umgehen können.
- Lehrkräfte sehen immer nur ihr Fach und haben viel zu wenig Zeit für Kontakte und Gespräche.
- Lehrkräfte verhalten sich distanziert zu Eltern und lassen deren Probleme nicht an sich heran.
- Lehrkräfte haben oft „keinen Draht“ zu ihren Schülern, kennen deren Lebensverhältnisse nicht.
- Lehrkräfte sind letztlich einsam und unsicher, sie wissen nicht genau, ob und in welchem Maße sie etwas bei den Schülern erreichen.

Einsichten

Die folgenden Einsichten können helfen den gegenseitigen Respekt zwischen Eltern und Lehrkräften zu fördern.

- Die andere Seite ist in ihrem Territorium souverän (der Lehrer im Klassenzimmer und der Elternteil zu Hause).
- Die andere Seite tut sich genauso schwer, mit den Verhaltensproblemen des Kindes fertig zu werden.
- Wir können von ihnen Hilfe bekommen, genauso wie sie von uns Hilfe bekommen können.
- Wir sitzen im selben Boot und werden entweder untergehen oder zusammen weiterrudern.

Haim Omer / Arist von Schlippe: Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen 2004, S. 175.

Gerhard Eikenbusch: Von der stillen Partnerschaft zum aktiven Dialog. Wege zur Elternarbeit in der Schule. In: Pädagogik 9/2006, S. 6 ff., Auszüge.

Überlegungen zur Umsetzung

Eltern und Schule müssen zusammenarbeiten, wenn Erziehung und schulischer Erfolg gelingen sollen. Dies gilt allgemein und für Gewaltprävention im Besonderen. Eltern begegnen dem Lehrpersonal dabei in verschiedenen Rollen und Funktionen. Als Eltern, Sachwalter und Fürsprecher für die Belange und Interessen ihres Kindes. Als Partner für gemeinsame Anliegen der Schule, aber auch als Erziehende, die mit Problemen konfrontiert sind und Rat und Unterstützung benötigen. Schule ist aber auch mit Eltern konfrontiert, die in ihrem Erziehungsverhalten deutlich zeigen, dass sie überfordert sind. Körperliche, psychische Gewalt oder Vernachlässigung im Elterhaus dürfen von Seiten der Schule nicht ignoriert werden. Schule kann Eltern Erziehungsaufgaben nicht abnehmen, aber sie kann (und sollte) Eltern – so weit es geht – dabei helfen.

Grundwissen



Eltern haben ein Recht auf Unterstützung bei ihren Aufgaben, ebenso wie auch Lehrkräfte schulische oder externe Unterstützung in Anspruch nehmen sollten. In der Zusammenarbeit von Schule und Eltern spielen Gremien der Elternarbeit, wie Elternpflegschaften oder (Gesamt-)Elternbeiräte eine wichtige Rolle, da diese häufig auch als Mittler auftreten.

Familien mit Migrationshintergrund einbeziehen

Besondere Aufmerksamkeit bei der Zusammenarbeit sollte auf Familien mit Migrationshintergrund gelegt werden, da diese oft an Schulveranstal-

tungen nicht (oder nur zögernd) teilnehmen und sprachliche Probleme hinzukommen können. Aufgrund unterschiedlicher kultureller Prägungen sind oft auch verschiedene Auffassungen über Erziehung, Geschlechterrollenverhalten und Wertvorstellungen vorhanden.

Umgang mit den Materialien

Mit den Materialien (M 1 – M 11) werden die genannten Aspekte aufgegriffen sowie einige vertiefende Möglichkeiten der Auseinandersetzung und Weiterarbeit angeboten.

Eigenes Erziehungsverhalten überprüfen

Dabei geht es darum, sich mit gängigen Vorstellungen von Erziehung auseinander zu setzen (M 1, M 2), und die Erziehungskompetenz zu stärken (M 5, M 6, M 7).

Eltern sollten darüber hinaus ermutigt werden, sich kompetente Hilfe zu holen. Dies kann in Form von Ratgebern in Buchform, Teilnahme an Elternstammtischen, Erziehungskursen oder auch Gesprächen in Beratungsstellen geschehen. Professionelle Hilfe in Anspruch nehmen zu können ist ein Zeichen persönlicher Reife. Kriterien für Elternkurse bietet M 8 an.

Eltern mit (Erziehungs-)Problemen

Dass Gewalt in der Erziehung vorkommt, ist kein Geheimnis. Über Umfang und Formen informiert M 3. Welche Faktoren dabei das Risiko auf Gewaltanwendung erhöhen, zeigt M 4.

Eltern als Partner

Formen vielfältiger Zusammenarbeit und Mitsprache zeigt M 10. Erziehungsvereinbarungen (M 11) stellen ein konkretes Instrument dieser Zusammenarbeit auf der Erziehungsebene dar.

Eine Ebene, die über die üblichen unterstützenden Tätigkeiten hinausgeht, ist die gemeinsame Arbeit an einer Schulvereinbarung oder einem Leitbild.

Grundwissen

Ergänzende Bausteine

- 4.1.3 Kommunikation
- 4.2.4 Regeln etablieren
- 4.3.4 Sexualisierte Gewalt



Die Materialien im Überblick

Materialien	Beschreibung	Vorgehen
M 1: Alltagsweisheiten hinterfragen	M 1 stellt sieben gängige Alltagsweisheiten über Erziehungspraktiken dar, wie z.B. „Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet“.	M 1 wird ausgeteilt und als Einzel- oder Gruppenarbeit diskutiert. Es sollen klar zustimmende oder ablehnende Statements formuliert werden.
M 2: Alltagsweisheiten und Tatsachen	M 2 setzt sich mit diesen Alltagsweisheiten auseinander und entlarvt sie als Vorurteile, die genau betrachtet für eine gelungene Erziehung nicht produktiv sind.	M 2 sollte als Hintergrundwissen den Eltern zugänglich gemacht werden. Dies kann im Anschluss an die Gruppendiskussion von M 1 geschehen, oder auch in Form eines Elternbriefes oder in einer Schulzeitschrift.
M 3: Erziehungsgewalt	Die Tabelle von M 3 zeigt Ergebnisse einer Untersuchung des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen über die Häufigkeit von Gewalt in der Erziehung. Es geht dabei nicht darum Eltern zu denunzieren, sondern die Realität zur Kenntnis zu nehmen.	Mit Hilfe von M 3 kann verdeutlicht werden, welche Erfahrungen Kinder heute mit körperlicher Erziehungsgewalt machen. Bei der Diskussion sollte auch auf andere Gewaltformen eingegangen werden.
M 4: Belastungsfaktoren	Welche Belastungsfaktoren führen dazu, dass unter bestimmten Bedingungen die Wahrscheinlichkeit der Gewaltanwendung größer wird. Die Belastungsfaktoren entstammen dem Hessischen Leitfadens für Arztpraxen.	M 4 bietet für Lehrerinnen und Lehrer, aber auch für Elternvertreter oder -vertreterinnen ein Instrumentarium, um auf Problemsituationen aufmerksam zu werden und evtl. unterstützend tätig werden zu können.
M 5: Was ist wichtig für die Erziehung?	M 5 listet eine Reihe von Aussagen auf, die Erziehungsverhalten beschreiben.	Aus den Aussagen von M 6 sollen zunächst in Einzelarbeit die 10 wichtigsten markiert werden. In Kleingruppen wird dann eine Gruppenentscheidung über die 10 wichtigsten Aussagen hergestellt, dann werden sie in eine Rangfolge von 1 – 10 gebracht.

Materialien	Beschreibung	Vorgehen
M 6: Fünf Säulen einer guten Erziehung	M 6 beschreibt je fünf entwicklungsfördernde und fünf entwicklungs-hemmende Verhaltensweisen in der Erziehung.	Die fünf Säulen einer guten Erziehung werden im Anschluss an die Bearbeitung von M 5 in die Diskussion eingeführt.
M 7: Zwölf Erziehungstipps	M 7 benennt zwölf erprobte „Erziehungstipps“, die sofort angewandt werden können.	Die Erziehungstipps können bei Elternversammlungen gemeinsam diskutiert und mit Beispielen angereichert werden.
M 8: Qualitätsanfragen an Elternkurse	Elternkurse gehören zum Angebot vieler Bildungsträger. Um die Qualität dieser Kurse beurteilen zu können, sind in M 8 zehn Kriterien benannt, nach denen sich diese bewerten lassen.	M 8 stellt ein Hintergrundmaterial dar, das bei Beratungsgesprächen oder auch an Elternabenden an Interessierte weitergegeben werden kann.
M 9: Eltern – Kinder – Schule	Die in M 9 formulierten Fragen können helfen, Kinder zu ermutigen, über ihre Erlebnisse und ihr Befinden in der Schule zu erzählen.	M 9 ist eine Anregung, wie Eltern mit ihren Kindern über ihr Befinden in der Schule reden (nachfragen) können. M 9 kann von Elternvertretern an interessierte Eltern weitergegeben werden.
M 10: Zusammenarbeit verbessern	M 10 stellt mögliche Formen der Zusammenarbeit von Eltern und Schule dar, die über die üblichen Vertretungsgremien hinausgehen. Dabei geht es darum, neue Formen der Kooperation mit und die Einbeziehung von Eltern zu etablieren.	M 10 kann als Ideenspeicher und Anregung für Eltern, Lehrer und Schulleitung dienen. Welche Formen werden bereits praktiziert, welche könnten neu aufgegriffen werden?
M 11: Erziehungsvereinbarungen	M 11 stellt ein Muster einer Erziehungsvereinbarung zwischen Eltern, Lehrer und Schüler zur Verfügung.	Die Einführung von Erziehungsvereinbarungen sollte für die gesamte Schule geregelt werden. Deshalb ist das Instrument zunächst in Elternversammlungen vorzustellen und zu besprechen.

M1 Alltagsweisheiten in der Erziehung hinterfragen

Alltagsweisheiten u. Erziehungspraktiken

Ihre Meinung:

1. Eine Ohrfeige ist doch keine Gewalt!

2. Wer nicht hören will, muss fühlen!

3. Manchmal provozieren Kinder so lange, bis sie einen Klaps bekommen!

4. Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet.

5. „Gewaltfrei erziehen“ heisst, dass ich alles durchgehen lasse.

6. Erziehungstheorie ist schön und gut, aber ...

7. Wer eine Beratungsstelle aufsucht, hat in der Erziehung versagt.

Lehrer, Eltern

M2 Alltagsweisheiten und Tatsachen – 1

Erziehungs-Vorurteile und Tatsachen

1. Eine Ohrfeige ist doch keine Gewalt! Eine Ohrfeige schadet nichts.

Ohrfeigen, Klapse auf den Po, unwirsches Gezerre und Geschubse sind eine Niederlage im erzieherischen Handeln. Körperliche Gewalt gegen Kinder resultiert aus einer unheilvollen Mischung von Zuckerbrot und Peitsche. Meist redet man als Mutter oder Vater lange auf das Kind ein, versucht erfolglos, sich Gehör zu verschaffen. Zeigt das Kind keine Einsicht, folgen lautstarke Drohungen („Muss ich erst böse werden?“), schließlich die körperliche Erniedrigung. Konflikte zwischen Eltern und Kindern, die normal und alltäglich sind, lassen sich nur in ruhiger, nicht aufgeheizter Atmosphäre lösen, jedoch keinesfalls in Form eines Gewaltaktes.

2. Wer nicht hören will, muss fühlen!

Kinder wollen Klarheit, wollen wissen, woran sie bei den Eltern sind – aber Kinder provozieren keine Schläge, schon deshalb nicht, weil sie ihren Eltern körperlich unterlegen sind. Mit Gewalt erreicht man nichts. Erst recht wachsen durch körperliche Züchtigung keine Kinder mit aufrechtem Gang heran. Aber nicht die Ohrfeigen und Klapse allein erniedrigen. Kinder leiden auch unter den Folgen seelischer und sprachlicher Gewalt: Man darf sie auch nicht „totreden“ oder mit dem Entzug von Liebe bestrafen: „Wenn du das weiter machst, hat Mama/Papa dich nicht mehr lieb!“

3. Manchmal provozieren Kinder so lange, bis sie einen Klaps bekommen!

Kinder betteln nicht nach Schlägen und Niederlagen, sie sehnen sich nach Zuwendung und Anerkennung, sie möchten von ihren Eltern so angenommen werden, wie sie nun mal sind. Aber Kinder wünschen sich auch Klarheit – Klarheit in der Sprache und im Handeln von Eltern.

Kinder wollen Mütter und Väter, die ihnen Halt geben und ihnen Grenzen setzen, weil sie Orientierung brauchen. Sie wollen Eltern, denen sie vertrauen können und die heute nicht anders reden, als sie morgen handeln. Kinder möchten sich auf ihre Eltern verlassen, denn sie benötigen Halt und Zuwendung durch Nähe und Distanz – nicht durch Schläge und sprachliche Abwertung.

4. Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet.

Hinter Ohrfeigen und Klapsen versteckt sich ein Erziehungsstil, der Kinder nicht respektiert. Deshalb geht es nicht um eine Ohrfeige, den Klaps, die ab und zu gegeben werden oder die Schimpfkanonade, die man mal loslässt. Wenn Kinder körperliche und sprachliche Schläge im Namen des „Guten“ – z. B. der elterlichen Autorität erfahren – lernen sie ein Modell, das sie später im Leben manchmal fortführen. Auch sie wenden dann sprachliche und körperlich Gewalt an, um eigene Interessen durchzusetzen. Geschlagene Kinder können so zu schlagenden Eltern werden.

5. „Gewaltfrei erziehen“ heisst, dass ich alles durchgehen lasse.

Kinder brauchen Eltern, die Grenzen setzen, Kinder wollen Eltern, die konsequent erziehen. Kinder haben Probleme mit Eltern, die einen grenzenlosen Erziehungsstil praktizieren; Kinder fürchten Eltern, die mit Zuckerbrot und Peitsche handeln. Aber das Setzen von Grenzen in der Erziehung kann nur auf der Basis gegenseitiger Achtung und beidseitigen Respekts geschehen.

6. Erziehungstheorie ist schön und gut, aber ...

Erziehen ist ein schwieriges Geschäft, bei dem man häufig scheitert oder nicht mehr weiter weiß. Mehr denn je kommt es darauf an, Eltern nicht wegen jedes Fehlers an den Pranger zu stellen, ihnen mit Besserwisserei zu begegnen. Wichtiger ist, Eltern in ihrer pädagogischen

Lehrer, Eltern

M2 Alltagsweisheiten und Tatsachen – 2

Lehrer, Eltern

Unvollkommenheit anzunehmen, ihnen mit Verständnis zu begegnen. Nur Eltern, die sich verstanden und angenommen fühlen, sind bereit, an der Überwindung von Fehlern zu arbeiten, sich pädagogische Niederlagen einzugestehen. Ein Erziehungperfektionismus lässt die Beziehung zum Kind erkalten, führt schnell zu Versagensgefühlen der Eltern („Warum ist es bei mir nur so?“). Eltern brauchen Begleitung, Unterstützung. Klapse und Ohrfeigen kommen im Alltag vor, sie entstehen in Stresssituationen oder sind Ausdruck brüchiger Eltern-Kind-Beziehungen. Wer sich als Mutter oder Vater dazu hinreißen lässt, sollte sich beim Kind entschuldigen und gemeinsam mit dem Kind darüber nachdenken, wie diese Erziehungsfehler zukünftig zu vermeiden sind.

7. Wer eine Beratungsstelle aufsucht, hat in der Erziehung versagt.

Eltern brauchen Begleitung bei ihrer verantwortungsvollen Aufgabe, Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern und zu unterstützen. Eltern brauchen Bestätigung und Ermutigung, nicht ständige Kritik und Bevormunderei, schon gar nicht den drohenden Zeigefinger. Und schließlich: Man muss nicht so lange warten, bis ein Kind in den Brunnen gefallen ist. Wichtiger ist, Eltern dann zu unterstützen, wenn das Kind auf dem Brunnenrand turnt. Eltern, die sich Hilfe in einer Beratungsstelle holen, haben nicht versagt. Manche Eltern wissen einfach nicht mehr weiter. Und sie holen sich in ihrer Ratlosigkeit Unterstützung, sind bereit, aus gemachten Fehlern persönliche Konsequenzen zu ziehen. Wieder andere Eltern wollen in ihrem pädagogischen Handeln souveräner werden. Nötiger denn je ist eine professionelle Begleitung von Eltern, die sie unterstützt und ermutigt. Dazu bedarf es eines Netzwerkes, um viele Eltern zu erreichen.

Jan Uwe Rogge: Tausendmal gehört und doch falsch. Erziehungs-Vorurteile und Tatsachen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Worte vergehen, der Schmerz bleibt. Mehr Respekt vor Kindern. Informationsbroschüre zur gewaltfreien Erziehung. Berlin 2000, S. 13.

M3 Erziehungsgewalt

Kindheitserfahrungen mit körperlicher Erziehungsgewalt durch Eltern

(N=3249, Mehrfachnennungen möglich)

„Meine Eltern haben...“ (abgekürzte Formulierungen)	selten	häufiger als selten
1. mit Gegenstand nach mir geworfen	7,0 %	3,7 %
2. mich hart angepackt oder gestoßen	17,9 %	12,1 %
3. mir eine runtergehauen	38,0 %	38,5 %
4. mich mit Gegenstand geschlagen	7,0 %	4,6 %
5. mich mit Faust geschlagen, getreten	3,3 %	2,6 %
6. mich geprügelt, zusammengeschlagen	4,5 %	3,5 %
7. mich gewürgt	1,4 %	0,7 %
8. mir absichtlich Verbrennungen zugefügt	0,5 %	0,4 %
9. mich mit Waffe bedroht	0,8 %	0,4 %
10. eine Waffe gegen mich angesetzt	0,3 %	
körperliche elterliche Gewalt insgesamt (1-10)	36,1 %	38,8 %
körperliche Züchtigung durch Eltern (1-4)	36,1 %	38,4 %
körperliche Mißhandlung durch Eltern (5-10)	5,9 %	4,7 %

Lehrer, Eltern

In einer Untersuchung über Gewalt gegen Kinder in Deutschland gaben insgesamt 74,9 % (n=2432) der Befragten an, in ihrer Kindheit körperliche Gewalthandlungen seitens ihrer Eltern erlebt zu haben. Darunter finden sich 350 Befragte (10,8 % der Stichprobe), die Opfer elterlicher Misshandlungen wurden. 38,4 % wurden häufiger als selten körperlich gezüchtigt. Misshandlungen erlebten 4,7 % häufiger als selten.

Christian Pfeiffer / Peter Wetzels: Kinder als Täter und Opfer. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik und einer repräsentativen Opferbefragung. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Hannover 1997.

Ursachen von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Gesellschaftliche Ebene	Soz./kommunale Ebene	Familiäre Ebene	Individuelle Ebene
z.B. hohe Armutsquote, Toleranz gegenüber aggressiven / gewaltfördernden Konfliktlösungen oder Erziehungsgewalt, Mach- und Beziehungsgefälle zwischen den Geschlechtern.	z.B. fehlendes soziales unterstützendes Netzwerk der Familie, sozialer Brennpunkt.	z.B. Paarkonflikte, gestörte Eltern-Kind-Beziehungen, beengte Wohnverhältnisse	z.B. belastete Kindheit, psychische Störungen, Drogen- oder Alkoholmissbrauch, mangelnde Fähigkeiten im Umgang mit Stress und Konflikten.

Günther Deegener: Erscheinungsformen und Ausmaße von Kindesmisshandlung. In: Wilhelm Heitmeyer / Monika Schröttle (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn 2006, S. 28 f.

M4 Belastungsfaktoren

Belastungsfaktoren, die unter bestimmten Bedingungen zu Risikofaktoren werden können:

Lehrer, Eltern

Kind	Eltern	soziale Rahmenbedingungen
<ul style="list-style-type: none"> • Unerwünschtheit • Abweichendes und unerwartetes Verhalten • Entwicklungsstörungen • Fehlbildungen • Niedriges Geburtsgewicht und daraus resultierende körperliche und geistige Schwächen • Stiefkinder 	<ul style="list-style-type: none"> • Misshandlungen in der eigenen Vorgeschichte • Akzeptanz körperlicher Züchtigung • Mangel an erzieherischer Kompetenz • Unkenntnis über Pflege, Erziehung und Entwicklung von Kindern • Eheleiche Auseinandersetzungen • Aggressives Verhalten • Niedriger Bildungsstand • Suchtkrankheiten • Bestimmte Persönlichkeitszüge, wie mangelnde Impulssteuerung, Sensitivität, Isolationsstendenz oder ein hoher Angstpegel • Depressivität der Bezugsperson 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaftliche Notlage • Arbeitslosigkeit • Mangelnde Strukturen sozialer Unterstützung und Entlastung • Schlechte Wohnverhältnisse • Isolation • Minderjährige Eltern

Der Begriff Risikofaktor verdeutlicht, dass die Wahrscheinlichkeit der Kindesmisshandlung größer ist, wenn mehrere Faktoren zusammen vorliegen. Dies birgt jedoch auch die Gefahr, dass Vorurteile geschürt werden und damit der Blick der helfenden Person eingeengt wird. Darum wurde der Begriff des Belastungsfaktors gewählt, der nicht automatisch zum Risikofaktor werden muss.

Hessischer Leitfaden für Arztpraxen: Gewalt gegen Kinder. Was ist zu tun bei „Gewalt gegen Mädchen und Jungen“. Herausgeber: Berufsverband der Ärzte für Kinderheilkunde und Jugendmedizin Deutschlands e.V./Landesverband Hessen. Wiesbaden 1998, S. 9-19, Auszug.

M5 Was ist wichtig für die Erziehung?

Wählen sie 10 Aussagen aus und bringen Sie diese in eine Rangfolge von 1 bis 10.
Nr. 1 stellt für Sie das Wichtigste dar.

Lehrer, Eltern

Anteilnahme	Eigene Unsicherheiten zugeben
Zuwendung	Kontrolle
Grenzen setzen	Humor
Trost spenden	Freundliche Zuwendung
Körperkontakt herstellen	Wohlwollende Atmosphäre
Klare Regeln	Forderungen stellen
Konsequenzen zeigen	Sich selbst sicher sein
Eigene Entwicklung zulassen	Auf Pflichten hinweisen
Schutz vor zu starken Reizen	Disziplin einfordern
Freiraum geben	
Nähe zeigen	
In Entscheidungen einbeziehen	
Strukturierter Alltag	
Aufmerksamkeit zeigen	
Starke gefühlsmäßige Bindung	
Nicht zuviel Emotionen zeigen	
Bewahren und behüten	

M6 Fünf Säulen einer guten Erziehung

Entwicklungsförderndes Verhalten

Emotionale Wärme. Sie äußert sich darin, dass sich der Erwachsene dem Kind zuwendet, ihm das „Geschenk der einen Aufmerksamkeit“ (Martin Buber) macht und es in einer wohlwollenden Atmosphäre anhört und wahrnimmt. Dazu gehört, dem Kind mit echter Anteilnahme zu begegnen.

Achtung und Respekt. Der Erwachsene wendet sich dem Kind in voller Aufmerksamkeit zu, aber er erkennt an, dass das Kind anders ist als er selbst; auch die ihm fremden Anteile werden akzeptiert. Er traut dem Kind eigene Wege zu und hält es für fähig, selbst Lösungen zu finden.

Kooperation. Hier geht es um das Miteinander, um Gespräche und Erklärungen, wechselseitiges Verstehen und Um-Verständnis-Ringen in der Eltern-Kind-Beziehung. Erwachsene vertreten ihren eigenen Standpunkt und hören sich die Meinung des Kindes an. Es wird in Entscheidungen einbezogen. Dem Erziehenden kommt es auf Teilhabe und Teilnahme des Kindes an, er übernimmt Verantwortung und Begleitung.

Struktur und Verbindlichkeit. Verbindlichkeit bedeutet hier, dass Regeln befolgt werden, die allen bekannt und einsichtig sind. Absprachen werden von beiden Seiten eingehalten. Werden abgesprochene und begründete Regeln nicht eingehalten, hat das erwartbare Konsequenzen, die durchgeführt und nicht nur angedroht werden.

Allseitige Förderung. Der Erwachsene sorgt für eine anregungsreiche Umgebung und macht das Kind bekannt mit Natur, Wissenschaft, Technik, Religion und Kosmos. Er antwortet auf Fragen, unterstützt das Neugierverhalten und ermöglicht dem Kind intellektuelle, sprachliche, motorische und sinnliche Erfahrungen.

Entwicklungshemmendes Verhalten

Emotionale Kälte oder emotionale Überhitzung. Emotionale Kälte herrscht, wenn der Erwachsene das Kind offen ablehnt, es ignoriert und Desinteresse an seiner Person und seinem Verhalten zeigt. Er ist wenig teilnehmend und vermeidet Körperkontakt. Emotionale Überhitzung liegt vor, wenn der Erwachsene überbehütend agiert und Liebe und Körperkontakt einfordert. Er missbraucht das Kind zur Befriedigung seiner eigenen emotionalen Bedürfnisse.

Missachtung. Das Verhalten und die Person des Kindes werden gering geschätzt, abwertende Kommentare wirken entwürdigend und erniedrigend. Das Kind wird vor anderen bloßgestellt.

Dirigismus. Der Erwachsene bestimmt, was das Kind zu tun hat. Unternehmungen werden auch gegen den Widerstand des Kindes durchgezogen, weil sie „gut“ für das Kind sind. Mittels Kontrolle, Liebesentzug und Verboten schränkt der Erwachsene die Autonomie des Kindes ein.

Chaos und Beliebigkeit. Der Erwachsene ist unsicher und inkonsequent. Aus vermeintlicher oder tatsächlicher Ohnmacht oder Überforderung neigt er einerseits zum Nichtstun und Geschehenlassen, ist aber im anderen Moment fordernd und bestimmend. Er gibt keine klare Orientierung, weder durch sich als Person noch durch eine geregelte Tages- und Alltagsstruktur.

Einseitige (Über-)Förderung und mangelnde Förderung. Während im Falle der Überförderung das Kind zur übertriebenen Leistung angehalten wird, werden ihm bei mangelnder Förderung bestimmte Welt- und Lebenszusammenhänge vorenthalten.

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Fünf Säulen einer guten Erziehung. In: Psychologie heute, 5/2003, Auszüge.

M7 Zwölf Erziehungstipps – 1

Tipps 1: Stärken Sie das Positive

Nehmen Sie sich Zeit für Ihr Kind und räumen Sie dieser Zeit eine hohe Priorität in Ihrem Leben ein. Tun Sie gemeinsam Dinge, die Ihrem Kind und Ihnen selbst Spaß machen. Achten Sie auf das Positive bei Ihrem Kind, d.h. die vielen Situationen, in denen sich Ihr Kind so verhält, wie Sie es sich wünschen und gern sehen.

Tipps 2: Klären Sie Ihre Erziehungsstrategie

Was ist Ihnen für die Erziehung Ihres Kindes wirklich wichtig? Was wollen Sie ihm mit auf den Weg geben? Wie wollen Sie ihre Erziehungsziele im Alltag konkret umsetzen?

Tipps 3: Kontrollieren Sie Ihren Ärger

Ärger ist eine wichtige Gefühlsregung, die signalisiert, dass etwas nicht in Ordnung ist. Wenn der Ärger jedoch überhand nimmt, beeinträchtigt er die Fähigkeit, klar und vernünftig zu denken. Handeln Sie erst, nachdem sie Ihren „Adrenalinspiegel“ gesenkt haben.

Tipps 4: Achten Sie auf direkte und verschlüsselte Botschaften

Es gibt Situationen, in denen Ihr Kind ein Problem hat und dann Ihre Hilfe benötigt. Gehen Sie auf jeden Fall unmittelbar darauf ein, wenn Ihr Kind sein Problem direkt anspricht (z.B. wenn es mit seinen Hausaufgaben nicht zurecht kommt oder wenn es einen Freund bzw. eine Freundin nicht sehen will). Versuchen Sie dann, zusammen mit Ihrem Kind, das Problem zu besprechen und eine Lösung zu finden.

Schwieriger ist es, wenn Ihr Kind auf verschlüsselte Weise zeigt, dass es ein Problem hat. Erkennbar ist dies an seiner momentanen Stimmungslage oder an dem, was es sagt. Greifen Sie diese Stimmungslage

bzw. die Worte Ihres Kindes auf und versuchen Sie, mit ihm gemeinsam herauszufinden, was dahinter steckt. Unterstützen Sie dann Ihr Kind dabei, eine Lösung für sein Problem zu finden.

Tipps 5: Seien Sie kurz, präzise und positiv

Wenn Sie von Ihrem Kind etwas Bestimmtes wollen (z.B. wenn es in seinem Zimmer spielt und zum Essen kommen soll), gehen Sie zu Ihrem Kind und vergewissern Sie sich, dass es hört, was Sie zu sagen haben. Sagen Sie mit wenigen Worten, was Sie wollen. Sagen Sie genau, was Sie wollen, und sagen Sie es in einer positiven Weise (z.B. „In fünf Minuten ist das Essen fertig. Solange kannst Du noch spielen. Komm dann runter zum Essen. Wasch Dir aber bitte vorher noch die Hände.“)

Tipps 6: Reden und handeln Sie respektvoll

Vergessen Sie nicht Ihre guten Manieren – auch wenn Ihnen „der Kamm schwillt“, weil Ihr Kind nicht tut, was Sie wollen. Kontrollieren Sie Ihren Ärger und behandeln Sie Ihr Kind in Worten und Taten mit Respekt – so wie Sie es auch bei einem Erwachsenen tun würden, der Ihnen etwas bedeutet.

Tipps 7: Sprechen Sie von sich selbst

Geben Sie Ihrem Kind zu verstehen, wie Ihnen innerlich zumute ist – vor allem dann, wenn Sie sich durch sein Verhalten herausgefordert fühlen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Ihr Kind sein Verhalten ändern kann. Sprechen Sie offen Ihren Ärger aus und erklären Sie Ihrem Kind, warum Sie ärgerlich sind. Sagen Sie ihm dann, was Sie sich in der Zukunft anders wünschen.

Ein anderer Anlass, von sich selbst zu sprechen, sind Entschuldigungen. Wenn Sie Ihrem Kind gegenüber einmal überreagiert haben, fällt Ihnen

Lehrer, Eltern

M7 Zwölf Erziehungstipps – 2

„kein Zacken aus der Krone“, wenn Sie sich bei ihm dafür entschuldigen.

Ihr Kind lernt dadurch, dass auch Eltern nur Menschen sind und dass negative Emotionen zum Leben dazu gehören.

Tipp 8: Lassen Sie Ihr Kind entscheiden

Geben Sie Ihrem Kind so häufig wie möglich die Gelegenheit, selbst zwischen verschiedenen Alternativen zu entscheiden. Sie vermitteln damit Ihrem Kind die Erfahrung, dass es Wahlmöglichkeiten hat und für seine Entscheidung selbst verantwortlich ist – und darüber hinaus auch für die Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Tipp 9: Verwenden Sie Regeln und Absprachen

Führen Sie eine Regel ein oder treffen Sie mit Ihrem Kind eine Absprache, wenn es Ihnen wichtig ist, dass Ihr Kind sich in bestimmter Weise verhält. Zum Beispiel, wenn es darum geht, die Hausaufgaben zu erledigen oder für ein Haustier zu sorgen. Machen Sie Ihrem Kind klar, dass Regeln zwar nicht ewig gelten, aber auch nicht einseitig außer Kraft gesetzt werden können. Kündigen Sie Konsequenzen für den Fall an, dass Ihr Kind sich nicht an eine Regel oder Vereinbarung hält (siehe Tipp 10).

Tipp 10: Seien Sie konsequent mit Konsequenzen

Manche Konsequenzen – sogenannte natürliche Konsequenzen – ergeben sich unmittelbar aus dem Verhalten Ihres Kindes (z.B. wenn es morgens getrödelt hat und zu spät in die Schule kommt). Auch wenn es schwer fällt: lassen Sie Ihr Kind die Erfahrung machen, welche Konsequenzen sein Verhalten hat und fahren Sie es nicht in letzter Minute noch schnell in die Schule.

Tipp 11: Nehmen Sie sich Zeit für sich selbst

Machen Sie ab und zu mal „Urlaub“ von Ihrem Kind und gönnen Sie sich selbst etwas Gutes. Sie tanken dadurch Kraft, die nicht zuletzt auch wieder Ihrem Kind zugute kommt.

Tipp 12: Holen sie sich Rat und Unterstützung

Es kann Lebensumstände geben, die es Ihnen schwer machen, mit Ihrem Kind zurecht zu kommen. Wenn dies der Fall ist, scheuen Sie sich nicht, kompetenten Rat und Unterstützung von außen zu holen. Es spricht für Ihre persönliche Reife und Ihr Verantwortungsbewusstsein, wenn Sie die Dinge nicht einfach laufen lassen.

Klaus A. Schneewind: Freiheit in Grenzen. Eine interaktive CD-ROM zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern mit Kindern zwischen 6 und 12 Jahren. München 2003, S. 61 ff., Auszüge.

M8 Qualitätsanfragen an Elternkurse – 1

Elternkurse stellen ein wichtiges Element einer umfassenden Gewaltprävention dar. Sie haben den Anspruch, Hilfen für den Erziehungsalltag zu bieten und haben meist ähnliche Ziele: Eltern und Kinder sollen wieder ohne Stress miteinander auskommen können, das Selbstwertgefühl der Kinder soll ebenso wie die Elternrolle gestärkt, Achtung und Respekt voreinander sollen eingeübt werden und Kinder sollen sich ihrer Lebensphase angemessen entwickeln und entfalten können.

Das Angebot an Eltern- und Erziehungskursen ist groß. Die Menschenbilder allerdings, die den jeweiligen Konzepten zugrunde liegen, sind ebenso wie die Methoden und die Arbeitsweisen innerhalb der Kurse sehr unterschiedlich. Auf dem „Markt“ sind standardisierte Kurse, die eine spezifische Trainerausbildung voraussetzen, ebenso zu finden wie selbst entworfene Angebote im Rahmen der lokalen Erwachsenenbildung.

Qualitätsanfragen

1. Die Frage nach der Transparenz der theoretischen Grundlagen des Kurses, seiner Ziele, Inhalte und Methoden.

Die Bezugstheorie muss bereits im Programm transparent gemacht werden, damit die theoretischen Grundlagen und die daraus resultierenden Methoden, Ziele und Inhalte nachvollziehbar sind.

2. Die Frage nach Evaluationsergebnissen.

Es reicht nicht, eine hohe Zufriedenheit der Eltern mit dem Kurs zu konstatieren. Die Erfolge eines Kurses im Hinblick auf das veränderte Elternverhalten, die Interaktion zwischen Eltern und Kindern, das veränderte Verhalten des Kindes oder andere Variablen sollten durch empirische Untersuchungen von unabhängigen Forschungsgruppen belegt sein.

3. Die Frage nach Methoden und Inhalten, durch die Alltagskonzepte von Eltern erweitert und verändert werden können.

In Elternkursen können Möglichkeiten zur Veränderung rigider Alltags- und Erziehungstheorien vor allem durch folgende Punkte gegeben sein:

- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen freiwillig und haben einen (gewissen) Leidensdruck und/oder Veränderungswunsch.
- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Möglichkeit, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren. Das setzt eine angstfreie Atmosphäre des emotionalen Lernens voraus.
- Die Kursleiterin/der Kursleiter ist ein positives Modell für ein neues Kommunikations- und Interaktionsverhalten.
- Fallbeispiele aus dem eigenen Erziehungsalltag werden besprochen, gespielt und durch erweiterte Handlungsoptionen neu bewertet und im Familienalltag erprobt.
- Neue Theorien über Erziehung und kindliche Entwicklung erweitern das vorhandene Wissen und werden auf das eigene Verhalten hin reflektiert.
- Der Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern ermöglicht neue Perspektiven und relativiert die eigene Sicht.

4. Die Frage danach, wie positive Selbstwirksamkeitserwartungen und Kontrollüberzeugungen (und damit die Erziehungsautorität) der Eltern gefördert werden.

Die Selbstwirksamkeitserwartung beeinflusst das Verhalten und die jeweilige Zielsetzung. Durch die Erfahrung, dass neue Haltungen (z. B. „Achte auf die positiven Seiten deines Kindes.“) Verhaltensweisen („Ich lerne, ‚Ich-Botschaften‘ zu senden.“) und Handlungsalternativen („Ich bestehe darauf, dass die Regel ‚Die Schuhe gehören ins Regal‘ eingehalten wird.“) im familiären Alltag umsetzbar

Lehrer, Eltern

M8 Qualitätsanfragen an Elternkurse – 2

sind und diesen entspannen, führt zu der Erfahrung, dass die Eltern in ihren Rollen als Vater und Mutter etwas bewirken können (Erziehungsautorität).

5. Die Frage nach den Empowerment-Potenzialen.

Ist das Konzept

- ermutigend und ressourcenorientiert statt defizit- und problemorientiert?
- unterstützend statt belehrend?
- selbstreflektierend statt rezeptorientiert?
- Werden durch praktische Übungen neue Erfahrungen ermöglicht?
- Werden eigene Handlungsalternativen im Umgang mit den Kindern unterstützt?

6. Die Frage, ob eine Orientierung an der Subjektstellung des Kindes vorgenommen wird.

Ist auf der Basis der UN-Konventionen die Subjektstellung und Würde des Kindes der Ausgangspunkt für die Überlegungen von Interventionen und erzieherischen Konsequenzen und steht damit das Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung im Mittelpunkt?

7. Die Frage nach der Ausbildung der Kursleiterinnen und Kursleiter.

Die Multiplikatorinnen haben durch ihren Sach-, Persönlichkeit- und Beziehungsaspekt einen maßgeblichen Einfluss auf die Erweiterung der elterlichen Alltagskonzepte. Sie müssen neben einer pädagogischen Grundausbildung in den Methoden dieses speziellen Konzeptes geschult sein und darüber hinaus über didaktische Kompetenz verfügen. Eine regelmäßige Supervision wäre sinnvoll.

8. Die Frage nach der Niederschwelligkeit und den Kosten der Angebote.

Wie sind die Angebote methodisch, räumlich und zeitlich in die jeweilige Lebenswelt der Familien eingebunden? Ideal ist eine Integration der Elternarbeit in Kooperation mit dem Gesundheitssystem

(Hebammen, Kinderärzten), Kindertageseinrichtungen und Schulen (siehe Bündnis für Familien und Konzepte der Lernenden Region) oder in die Stadtteilarbeit.

9. Die Frage nach Unterstützung von Netzwerken und Nachbarschaftshilfen – Lebensraumorientierung.

Ermöglichen Elternkurse durch das Angebot des Austauschs mit anderen Eltern Netzwerke und helfen damit, die Handlungskompetenz von Eltern zu erhalten? Wird Hilfe zur Selbsthilfe initiiert, die auch nach Beendigung des Kurses noch „greift“?

10. Die Frage nach zusätzlichen Angeboten außerhalb der Kurszeit (z. B. Medien, Informationsmaterial, Möglichkeit der (telefonischen) Beratung, etc.).

Werden den Eltern zusätzliche (Einzel-)Gespräche ermöglicht, Lernmaterialien bereit gestellt, damit das Erfahrene vertieft und zu Hause wiederholt werden kann? Wird Hilfe bei der Organisation von Elternstammtischen nach dem Kurs gegeben?

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Qualitätsanfragen an Elternkurse. Wie man Konzepte leichter beurteilen kann. In: TPS. Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. 8/2004, S. 4-7, Auszüge.

Literatur

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Kann man Erziehen lernen? Elternkurse im Vergleich. In: Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (Hrsg.): Von wegen Privatsache ... Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Gesellschaft. Stuttgart 2004, S. 113-127.

<http://www.gewaltpraevention-tue.de/index.php?id=10097>

M9 Eltern – Kinder – Schule

Kinder erzählen oft ungern über das, was in der Schule wirklich geschieht. Eltern können durch einige einfache Fragen ihr Kind zum Erzählen ermuntern.

Lehrer, Eltern

Solche Fragen können u.a. sein:

Freust Du Dich auf den nächsten Schultag?

Gehst Du gerne in die Schule?

Hast Du den Eindruck, dass Dein Lehrer / Deine Lehrerin gerne in die Schule geht?

Hast Du Angst vor bestimmten Unterrichtsfächern oder Unterrichtssituationen?

Geht die Lehrerin / der Lehrer freundlich mit Euch um – wie zeigt Ihr Eure Freundlichkeit gegenüber der Lehrerin / dem Lehrer?

Spricht der Lehrer / die Lehrerin ein persönliches Wort mit Dir?

Findest Du den Unterricht interessant und trägst Du persönlich etwas dazu bei?

Bist Du sicher vom Lehrer /der Lehrerin niemals ausgelacht und bloßgestellt zu werden?

Horst Singer: Zivilcourage in der Schule. In: Gerd Meyer u.a. (Hrsg.): Zivilcourage lernen. Tübingen/Bonn 2004, S. 140.

Anmerkung für Lehrkräfte

Lehrpersonen sollten sich immer so verhalten, dass sie jederzeit den Kindern und Eltern gegenüber ihr Verhalten begründen und einsichtig machen können.

Diese Fragen sind nicht gegen einzelne Lehrkräfte gerichtet, sondern ein Hilfsmittel für Kinder, belastende Erlebnisse und Eindrücke loswerden und mitteilen zu können. Dadurch wird es möglich, diese aufzugreifen und zu bearbeiten.

M10 Zusammenarbeit verbessern

Zusammenarbeit als aktiver Dialog

Eltern können in der Schule nur mitreden und mitarbeiten, wenn sie besser und aus eigener Anschauung wissen, was im Unterricht passiert und welche Entwicklungsmöglichkeiten in der Schule bestehen.

Mögliche Formen sind hier u.a.:

persönlich strukturierte Elterngespräche über die Lernentwicklung der Kinder.

Hospitationen im Unterricht.

Anwesenheit bei Präsentationen von Schülerinnen und Schülern.

regelmäßige Elterninformationen über Arbeit und Leistungen der Schüler.

Workshops, in denen Eltern neue Methoden selber kennenlernen.

Seminare über Erziehungsvereinbarungen.

Aufgaben, die gemeinsam von Eltern und Schülern zu lösen sind.

Mitarbeit von Eltern in Gremien auf Klassen-, Schul-, kommunaler und Landesebene.

Schaffung von Treffpunkten für Eltern.

Entwicklung von Lernmaterialien und Beteiligung an der Lernorganisation.

Familienbesuche der Lehrkräfte.

...

Arbeitsfragen

Welche Formen der Kooperation existieren?

Welche neuen Formen könnten aufgegriffen werden?

Welche Wirkung könnten diese Formen in Bezug auf Gewaltprävention haben?

Gerhard Eikenbusch: Von der stillen Partnerschaft zum aktiven Dialog. Wege zur Elternarbeit in der Schule. In: Pädagogik 9/2006, S. 9, Auszüge.

M11 Erziehungsvereinbarungen

Muster einer Vereinbarung zwischen Eltern – Schule – Schulkind

Unser Kind besucht jetzt die _____ Klasse der _____ Schule

Lehrer, Eltern

Wir als Eltern bemühen und kümmern uns darum, dass

- unser Kind regelmäßig am Unterricht teilnimmt,
- wenn er/sie krank ist, werden wir im Sekretariat der Schule unter Tel. _____ ihn/sie morgens bis _____ Uhr entschuldigen,
- die Hausaufgaben vollständig erledigt werden,
- die Schulmaterialien pfleglich behandelt und zum entsprechenden Unterricht mitgebracht werden,
- wir Zeit haben, mindestens zwei Mal jährlich an einem Elternabend teilzunehmen,
- wir an Elternsprechtagen die Gelegenheit zum Gespräch suchen,
- unser Kind ausgeschlafen, gewaschen, mit dem Wetter angepasster Kleidung und nach oder mit Frühstück ausgestattet pünktlich zum Unterricht kommt,
- es einen respektvollen Umgang miteinander gibt.
- ...

Ich als Lehrer(in) bemühe mich darum, dass

- der Erziehung- und Bildungsauftrag der Schule erfüllt wird,
- der Unterricht regelmäßig stattfindet und pünktlich beginnt,
- die Schüler(innen) ihren Leistungen entsprechend gefördert werden,
- es einen respektvollen Umgang miteinander gibt,
- die Eltern regelmäßig über den Lernstand ihres Kindes in Kenntnis gesetzt werden,
- ein jährlicher Hausbesuch zum gegenseitigen Kennenlernen mit Einverständnis der Eltern erfolgen kann,
- Elternabende oder -veranstaltungen zu bestimmten Themen angeboten werden.
- ...

Ich als Schüler / Schülerin bemühe mich darum, dass ich

- regelmäßig, pünktlich und ausgeruht am Unterricht teilnehme,
- meine Hausaufgaben vollständig erledigt habe, meine Schulmaterialien pfleglich behandelt und alle erforderlichen Materialien zum entsprechenden Unterricht mitbringe,
- fremdes Eigentum achte,
- einen respektvollen Umgang mit allen Beteiligten habe,
- Konflikte gewaltfrei löse,
- mich meinem Leistungsvermögen entsprechend am Unterricht beteilige.
- ...

Unterschriften von Eltern, Lehrer(in), Schüler(in)

*Mustervereinbarung. Gütersloher Bündnis für Erziehung (BfE):
Flächendeckende Einführung von Erziehungsverträgen an Kindertagesstätten und Schulen.
www.wfe.guetersloh.de*